JAHRESBERICHT 2014

30 JAHRE AIDSHILFE DORTMUND

www.aidshilfe-dortmund.de

aidshilfe
dortmund e.v.

VORWORT

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde und Unterstützer der aidshilfe dortmund e. v.!

Der vorliegende Bericht bietet Ihnen zum einen wie gewohnt einen kurzen Überblick über unsere Leistungen im vergangenen Jahr.
Zum anderen erweitern wir den Blickwinkel:
Die aidshilfe dortmund existiert in diesem Jahr nämlich genau 30 Jahre – hätten Sie´s gedacht?
Wir möchten daher auf einige zentrale Aspekte zurückschauen, dies aber gleichzeitig als „Folie“ für eine Beschäftigung mit den Herausforderungen einer zukunftsfähigen Aidshilfearbeit nutzen.
Interviews mit unserem „Mitarbeiter der ersten Stunde“, Helmut Glorius, sowie mit Manuel Izdebski, Vorstandmitglied der Deutschen AIDS-Hilfe, ermöglichen eine Annäherung und interessante Einblicke auch in den Wandel von Aidshilfe, eine Auswahl aus unserem Zeitungsarchiv ergänzt dies.

Einen Aspekt möchte ich vorwegnehmen:
Unseres Erachtens muss Aidshilfe noch stärker gegen die Diskriminierung HIV-Positiver vorgehen und die gesellschaftliche Integration Betroffener einfordern und fördern.
Wir haben daher in den letzten Jahren unsere „Vision“, die Schaffung eines offenen Begegnungszentrums in der Mitte Dortmunds, vorangetrieben, und Ende Mai das „caféplus“ eröffnet.
Parallel ist der schwule Gesundheitsladen „pudelwohl“ mit an den neuen Standort gezogen, so dass sich nunmehr vielfältige Möglichkeiten der Information, Beratung und Begegnung „unter einem Dach“ ergeben.

Auch dazu mehr auf den folgenden Seiten,
viel Spaß bei der Lektüre wünscht Ihnen

Willehad Rensmann
(Geschäftsführer)

30 JAHRE AIDSHILFE-DORTMUND E.V.

PERSÖNLICHE EINDRÜCKE VON HELMUT GLORIUS, MITARBEITER DER FACHSTELLE

Helmut, du bist seit Beginn der Aidshilfearbeit dabei. Wie war die Situation HIV-Positiver in den 80er Jahren?

Das war damals fürchterlich. Die Betroffenen wussten ja, sie haben sich mit einer Krankheit infiziert, die noch relativ unbekannt ist und der man medizinisch nichts entgegenzusetzen hat. Höchstwahrscheinlich verstirbt man innerhalb von 3 bis 4 Jahren. Verschlimmernd kam hinzu, dass man mit Niemandem über die Infektion sprechen konnte. Zu groß war die Angst, dass man ausgegrenzt wird, seinen Arbeitsplatz verliert, die Familie daran zerbricht, dass man kein „Mitgefühl“ und Zuspruch erfährt sondern eher noch Verachtung.

Positive mussten ihr Schicksal also oftmals alleine tragen. Und zu uns kamen viele HIV-positive Menschen aus anderen Städten aus Angst, in der eigenen Stadt beim Betreten der Aidshilfe erkannt zu werden.
Ich erinnere mich zum Beispiel noch sehr gut an H.: Er war 1987 in der JVA und ich besuchte ihn alle 14 Tage. H. war um die dreißig, die Infektion war ihm noch nicht anzusehen. Seine Familie hatte sich von ihm entfernt, weil sie Angst vor der Krankheit hatte und davor, wie die Nachbarn reagieren würden.
Er sprach häufig über Angst vor dem Tod, dann wieder machte er Pläne, für die Zeit nach der Inhaftierung.
Er wollte einen Urlaub an der See machen und strahlte dann immer viel Zuversicht und Hoffnung aus.

Doch auf einmal ging alles ganz schnell. Innerhalb weniger Wochen verschlimmerte sich sein Zustand so sehr, dass er aufgrund von Haftunfähigkeit entlassen wurde. Ich besuchte ihn dann noch regelmäßig zu Hause, und nach vier Wochen starb er.
Auch in den Jahren danach habe ich oft ähnliche Schicksale erlebt. Häufig lernten wir Erkrankte erst kurz vor ihrem Tod kennen.

Wie sah Arbeit in der Beratungsstelle in den 80er Jahren aus?

Zunächst wurde ich mit einem weiteren Kollegen eingestellt, und wir mussten erst einmal geeignete Räumlichkeiten finden. Das war ziemlich schwierig, wir hatten oft mit vielen Vorurteilen und Bedenken zu kämpfen.

Inhaltlich war das Thema AIDS totales Neuland, wir versuchten uns intensiv einzuarbeiten – mit vergleichsweise spärlichen Informationen und ohne Internet war das sehr mühselig.

Fach- und Beratungsstelle für sexuelle Gesundheit 2014

- 169 HIV-positive Klienten; davon 70 Frauen
- 1.104 persönliche Kontakte, zu 45% außerhalb der Fachstelle
- Weitere 833 Telefon-und E-Mail-Kontakte zu Klienten

Schwule Prävention | pudelwohl 2014

- 104 HIV-Schnelltests
- 18 Testtage mit Test- und Beratungsangebot zu Syphilis, Tripper und Chlamydien
- 386 persönliche Beratungskontakte im Gesundheitsladen sowie im Streetwork durch „Herzenslust“
- online-Prävention / neue Medien
  - 1.030 online-Beratungen (in erster Linie über das Internet-Portal „gayromeo“)
  - Entwicklung einer eigenen „Präventions-App“
  - Pflege des facebook-Profils
- aufsuchende Präventionsarbeit durch das Freiwilligen-Projekt „Herzenslust“
  - 3 Szenetouren durch die schwule Kneipenszene
  - 4 Herzenslust-Partys sowie Präsenz mit Infoständen auf dem Dortmunder CSD und beim „Lederpott“
- Freiwilligenarbeit
  - festes Team von 10 freiwilligen Mitarbeitern (einschl. Ärzten) in den Arbeitsbereichen HIV-Test, Herzenslust/ Szeneprävention und online-Prävention mit einem Gesamtvolumen von mehr als 1.200 Stunden
- Sonstiges
  - 48 Gruppentreffen der Selbsthilfegruppe schwuler Alkoholiker
  - 2 Vortragsveranstaltungen

Die Deutsche AIDS-Hilfe als unser Dachverband und die BzgA (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung) waren schon damals unsere ersten Ansprechpartner und boten Orientierung in dem Informationswirrwar. Die Medien berichteten ja enorm reißerisch und Angst auslösend über das Thema. Von Schwulenseuche“ und „Fixerpest“ war die Rede. Es gab Hochrechnungen, die eine Infizierung aller Bundesbürger bis zum Jahr 2000 prophezeiten. Die Menschen waren durch solche Aussagen natürlich stark verängstigt, und tatsächlich nahm die Zahl der Menschen, die sich neu infizierten oder an Aids verstarben, ja auch stetig zu.

Zu unserem Alltagsgeschäft gehörte ganz wesentlich die Telefonberatung. Manchmal „hörte“ ich förmlich durch das Telefon, in welch großer Stresssituation die Menschen sich befanden. Schließlich würde ein positives Testergebnis das bisherige Leben völlig auf den Kopf stellen. Hier musste ich oft nach solch einem Gespräch erst einmal tief durchatmen. Nach und nach kamen dann auch die Menschen zu uns, die sich mit dem Virus infiziert hatten oder bei denen die Krankheit zum Ausbruch gekommen war. Für einen Teil von ihnen wurde Aidshilfe zu einem festen Bestandteil in ihrem Lebensalltag.

Ich empfand es damals als sehr befreiend, dass auch immer mehr Freiwillige den Weg in die Aidshilfe fanden. Die Leute kamen aus den unterschiedlichsten Lebenszusammenhängen. Dies machte Mut, den Weg weiter zu bestreiten. Es entwickelte sich ein Gefühl einer gelebten Solidarität. In den gemeinsamen Gruppentreffen wurde

WESTFÄLISCHE RUNDSCHAU 2.2.85

Erste Aufklärungsveranstaltung zum Thema AIDS mit namhaften Fachleuten fand großes Interesse:

Gesundheitsminister gründete Kommission für Gefährdete

Von Peter Junker

137 AIDS-Fälle sind bisher in der Bundesrepublik aufgetreten, 67 davon mit tödlichem Ausgang. Damit steht die Bundesrepublik, so Fachleute am Donnerstagabend auf der Diskussionsveranstaltung der Dortmunder Rosa-Hilfe-Gruppe, an zweiter Stelle nach Frankreich in Europa. Und der Kampf gegen diese neue Seuche, die vor allem Homosexuelle, Drogenabhängige und auf Blutkonserven angewiesene Personen treffen kann, ist bisher erfolglos geblieben.

Diese eher düstere Erkenntnis erhielten die rund hundert interessierten Zuhörer, die sich im Saal des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes drängten, um sich über die neuesten medizinischen Entwicklungen in Sachen AIDS unterrichten zu lassen. Anlaß der Veranstaltung war der Rundschau-Bericht über den ersten AIDS-Fall in Dortmund (WR vom 16. 11. 84).

Das Interesse an der Beratungsveranstaltung, auf der der Essener Mediziner und Virologe Prof. Dr. Kuwert die neuesten Ergebnisse der deutschen und amerikanischen Forschung vortrug, war groß. Der nordrhein-westfälische Gesundheitsminister hat, so Dr. Martin Segerling, Seuchenreferent im Gesundheitsministerium, eine AIDS-Kommission gebildet, an die sich jeder Gefährdete wenden kann.

„Das Erregervirus geht mit unerbittlicher Grausamkeit gegen den Menschen vor“, schilderte in drastischen Worten Prof. Dr. Kuwert die bisherigen Erkenntnisse in Sachen AIDS. Ist die Krankheit, die zum Zusammenbruch des körpereigenen Abwehrsystems führt, ausgebrochen, besteht keine Hoffnung auf einen Heilungserfolg. Die Viren befallen zentrale lymphatische Regelsysteme und schalten, so Prof. Kuwert, die lebensrettenden „Kampflymphozyten“ aus.

In Gehirnzonen „ruhen“ diese Viren zeitweilig, vermehren sich und gehen, wenn die Abwehrkräfte durch andere Erkrankungen geschwächt sind, zum Angriff über. Prof. Kuwert: „Jeder Angriff zerstört die Immunzellen, dann können die ansonsten harmlosen, teilweise nützlichen Viren im Darm- und Lungenbereich tödliche Wirkung haben.“

1985

PRESSE-NACHRICHTEN 2.2.85

Experten informierten:

Rat und Hilfe zum Schutz gegen AIDS

(wol) Alarmierende Berichte über die immer noch rätselhafte Krankheit „AIDS“ haben auch unter Dortmunder Mitgliedern der sogenannten „Risikogruppen“ Besorgnis ausgelöst. Um gegen „Panikmache und Fehlinformationen“ anzutreten, folgten deshalb am Donnerstag ein Vertreter des Düsseldorfer Gesundheitsministeriums, ein Virologe und ein Soziologe der Einladung der Dortmunder „Rosa Hilfe“ zu einem Podiumsgespräch im DPWV-Zentrum, Westhoffstraße.

„Homosexuelle, Drogensüchtige und Personen, die auf Bluttransfusionen angewiesen sind, zählen zu den besonders gefährdeten Gruppen“, erläuterte Professor Dr. Ernst Kuwert, Mitglied der „AIDS-Kommission Nordrhein-Westfalen“.

Fachkundige Informationen stellten Ernst Kuwert und der Seuchenreferent des Landes NRW, Martin Segerling, voreilig publizierten Zahlen und Gerüchten entgegen. „137 Fälle wurden bisher in der Bundesrepublik gemeldet. In unmittelbarer Nachbarschaft in Essen gab es leider bereits drei Tote.“

„Grundsätzlich ist die Ansteckungsgefahr jedoch niedriger als bei Tuberkulose oder Hepatitis“, erklärte Martin Segerling. Beide betonten, daß eine Ansteckung nur direkt durch Blut oder durch mit Blut vermischtem Speichel erfolgen kann. Die erfolgte Virusinfektion führt jedoch nur in knapp neun Prozent aller Fälle auch tatsächlich zu „AIDS“. Dieser Name bezeichnet den Zusammenbruch des körpereigenen Immunsystems, der in diesen Fällen dann zum Tod führt.

„Die Befolgung bestimmter Ratschläge und eine anonyme Zusammenarbeit mit Medizinern kann daher oft trotz Infektion helfen, den Krankheitsausbruch zu verhindern und die Ausbreitung des Virus eindämmen“, erklärten die Fachleute auf dem Podium. Sie unterstützten auch die Forderung nach mehr Forschung, um Gegenmittel zu finden.

viel gearbeitet, aber auch gelacht, manchmal geweint – aber immer sind sich die Menschen mit Achtung und Respekt begegnet.

Was waren für dich wichtige „Meilensteine“?

Im Jahr 1987 gab es einen ersten Hoffnungsschimmer, als ein Medikament zugelassen wurde. Das richtete aber eher Schaden an, die Dosierung war viel zu hoch.
1991 wurde die Rote Schleife als Zeichen der Solidarität mit HIV-Positiven Betroffenen eingeführt, in Dortmund haben wir 1995 in einer groß angelegten Schleifenaktion ca. 50.000 „red ribbons“ an Dortmunder Bürger verteilt.

Die Vorstellung der antiretroviralen Kombinationstherapie auf dem Welt-Aids-Kongress in Vancouver in 1996 war dann eine ganz wichtige Etappe.
Trotz aller möglichen Nebenwirkungen und Skepsis konnten wir in der Folgezeit selbst miterleben, wie es Betroffenen unter der neuen Medikation immer besser ging. Ihre Lebensqualität und Lebenserwartung konnten erheblich gesteigert werden.

1985

nunder Rundschau — Donnerstag, 19. September 1985

Ab sofort gibt es in Dortmund Hilfe für Betroffene und Ratsuchende:

Verein will über Aids-Krankheit informieren

(hu) Bei der Dortmunder Drogenberatungsstelle und der Homosexuellen-Initiative „Rosa Hilfe" standen in den vergangenen Wochen die Telefone nicht mehr still. Ein Großteil der Anrufer war verunsichert: „Bin ich Aids-gefährdet?" „Soll ich einen Test machen?" Mit diesen und ähnlichen Fragen werden die Mitarbeiter Tag für Tag konfrontiert. Jetzt gibt es eine Anlaufstelle für alle Ratsuchenden: Der kürzlich gegründete Verein „Aids-Hilfe Dortmund" will fundierte Informationen geben und darüberhinaus einer gesellschaftlichen Isolation von Aids-Kranken entgegenwirken.

Die „Aids-Hilfe" plant eine Beratungstelle mit zwei hauptamtlichen Mitarbeitern. Finanzielle Unterstützung verspricht der Verein sich vom Arbeitsamt (ABM-Maßnahmen) und der Stadt Dortmund zur Abdeckung der Sachkosten. Bis dahin läuft die telefonische Aids-Beratung über die „Rosa Hilfe" (mittwochs von 19 bis 22 Uhr, ☎ 83 19 19) und die Drogenberatungsstelle (dienstags von 17 bis 20 Uhr, ☎ 14 20 22).

Unterstützt wird der neue Verein auch vom Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband. DPWV-Mitarbeiter Jochen Merchel: „Die Diskussion um die Krankheit Aids wird viel zu emotional geführt. Wir wollen hier für eine Versachlichung sorgen."

Förderungsantrag seit Oktober unbearbeitet: Selbsthilfegruppe wirft Scholle Verschleppungstaktik vor

Sexologe: „Stimmungsmache" mit AIDS

(wst) „Die öffentliche Diskussion über die Krankheit AIDS wird von interessierten Kreisen dazu mißbraucht, eine hysterische Stimmungsmache gegen die Homosexuellen zu inszenieren."

Günther Amendt, Mitarbeiter des Deutschen Instituts für Sexualforschung in Hamburg, machte auf seinem Vortrag am Donnerstag im Fritz-Henßler-Haus deutlich, daß die bisher unbeilbare Erkrankung des Immunsystems für ihn eine gesellschaftspolitische Herausforderung darstellt. Aus dem bürgerschreckenden Autor der radikalen Aufklärungsbroschüre „Sexfront", die in den frühen Siebzigern als heimlicher Bestseller auf allen Schulhöfen der Republik herumgereicht wurde, ist längst ein angesehener Sexualwissenschaftler geworden.

In seinem Referat hielt er sich nicht lange bei der Erörterung medizinischer Aspekte auf. So wie die sexuelle Liberalisierung der ideologische Ausdruck des Konsumrausches in den spätensechziger Jahren gewesen sei, passe nun die mit der AIDS-Gefahr begründete Propagierung von erotischer Zurückhaltung zu den Sparappellen im Zeichen der ökonomischen Krise.

Und die Homosexuellen? Sie hätten sich längst in ihre Ghettos zurückgezogen und vom politischen Kampf gegen Diskriminierung verabschiedet. Das so entstandene Vakuum sieht Amendt von den Wert- und Moralvorstellungen der Konservativen besetzt – Das Imperium schlägt zurück?

Am Schluß blieb trotz Applaus Ratlosigkeit zurück. Zu sexuellen Praktiken wollte er sich nicht äußern: „Wer sich schützen will, weiß, was er zu tun hat", lautete das Orakel.

Am Rande sei noch bemerkt, daß sich in Dortmund vor einigen Monaten ein AIDS-Hilfe-Verein gegründet hat. Momentan liegt er allerdings im brieflichen Clinch mit Sozialdezernent Dr. Scholle. Ein im Oktober gestellter Antrag auf Sachmittelförderung blieb bisher unbearbeitet. In einem öffentlichen Brief warf die Selbsthilfegruppe dem Dezernenten „Verschleppungstaktik" vor.

Sexualforscher Günther Amendt sprach im Fritz-Henßler-Haus über die „gesellschaftspolitische Herausforderung" durch Aids.

WR/21 25.1.86

1986

War in den Jahren zuvor der Tod noch ein wesentlicher Faktor in der Begleitung von Positiven, so lautete das Motto jetzt: Den Jahren Leben geben.

Im Jahr 2008 hat die Schweizer Eidgenössische Kommission für Aids-Fragen (EKAF) als erste Regierungsstelle festgestellt, dass HIV-Positive bei effektiver Therapie nicht ansteckend sind. Das hatte für viele Betroffene, aber auch z. B. für Freunde und Familie, eine richtig „erlösende Wirkung".

Inzwischen ist es ja so, dass HIV aufgrund der guten medikamentösen Behandlung als chronisch behandelbare Erkrankung einzustufen ist. Betroffene haben also z. B. bei rechtzeitiger Behandlung eine ähnliche Lebenserwartung wie ein Nicht-Infizierter und können – was die körperliche Situation betrifft - ein normales Leben führen.
Was aber geblieben ist, ist die Angst vor Entdeckung, vor Ablehnung und Ausgrenzung: Trotz allen Fortschritts etwa haben viele Betroffene immer noch Angst, gesehen zu werden, wenn sie zu uns kommen.

Dortmunder Zeitung — RW 02.12.90

Berater luden zum Tag der offenen Tür / Ehrenamtliche Mitarbeiter benötigt

„Aids kein Randgruppen-Problem"

Von UWE BECKER

Die Zahl der heterosexuellen HIV-Infizierten steigt. Das ist das Jahresfazit der Aids-Hilfe, die gestern anläßlich des Welt-Aidstages zum Tag der offenen Tür eingeladen hatte.

Rund 1000 bis 1500 HIV-Infizierte gibt es in der Stadt, schätzt Wolfgang Becker, Vorstandsmitglied der Aids-Hilfe in der Klosterstraße 14. Bei etwa 300 bis 500 Menschen von ihnen ist die Krankheit ausgebrochen. Doch die Dunkelziffer bleibt hoch.

Einen Schub bei den Anrufen hat der Blutplasma-Skandal der vergangenen Wochen gebracht. „Wir raten allerdings nicht – wie das der Gesundheitsminister unserer Ansicht nach zu Unrecht tut – allen Menschen gleich zu Aids-Tests", so Wolfgang Becker. Dies sei überhaupt nicht die Linie der Aids-Hilfe. Die Anrufer werden sehr genau darüber informiert, was ein Test für Folgen haben könnte. „Es ist doch nicht auszuschließen, daß jemand mit der Ungewißheit besser leben kann als mit der Sicherheit, todkrank zu sein", so Becker. Zumal man in allen Fällen von wechselnden Partnern zu Kondomen rate. „Auch bei festen Partnerschaften kann die Benutzung eines Kondoms besser sein, als durch einen Aids-Test den Lebensmut zu verlieren", meint Becker.

Wünscht allerdings ein Anrufer den Test, helfen die Berater selbstverständlich weiter. Wichtig sei nur, daß jeder sich die Folgen bewußt mache.

Zunehmend werden von den drei hauptamtlichen Mitarbeitern, zwei Zeitkräften und etwa 30 Ehrenamtlichen der Aids-Hilfe persönliche Beratungen gefragt. „Denn bei immer mehr Betroffenen bricht die Krankheit aus. Aber nicht nur sie, sondern auch die Angehörigen melden sich dann bei uns", berichten die Berater, die unter ☎ 1 64 11 zu erreichen sind. Es sei an der Zeit zu akzeptieren, daß es immer mehr Menschen außerhalb der Randgruppen treffe.

Nicht nur die weiter steigenden Krankheitszahlen sorgen dafür, daß die Aids-Hilfe ständig mehr zu tun bekommt. Auch im präventiven Bereich steigen die Anforderungen. „Immer mehr Schulen möchten, daß wir vor Ort beraten", so die Mitarbeiter.

Dies sei auch dringend nötig, denn immer noch gelte es, Vorurteile abzubauen. Deshalb werden mehr ehrenamtliche Kräfte benötigt. Die wirft man nicht ins sprichwörtliche kalte Wasser, sondern bereitet sie intensiv auf ihre Arbeit vor. Und weil die Finanzlage problematischer wird, ist die Aids-Hilfe zunehmend auf Spenden angewiesen. Wer helfen möchte, kann auf folgendes Konto einzahlen: 131 011 328 bei der Stadtsparkasse.

Gespräche am „runden Tisch" gab es gestern während des Tages der offenen Tür in den Räumen der Aids-Hilfe. Foto: Appelhans

1990

Mit Förderung aus Landeskasse:

Aids-Zentrum mit zehn Betten entsteht am Westfalendamm

Von Andreas Hötzen

Mit finanzieller Beteiligung des Landes NRW entsteht in Dortmund an der Medizinischen Klinik am Westfalendamm ein Aids-Zentrum mit zehn Betten. Bereits im nächsten Quartal läuft die stationäre Betreuung der ersten Immunschwäche-Opfer an. Damit ist eine wichtige Maßnahme zur Eindämmung der im Regelfall tödlich verlaufenden Krankheit geschaffen.

Schon jetzt allerdings kann Dortmund Erfolge in der Aids-Bekämpfung vorweisen. Die Zahl der Erkrankten, die stationärer Behandlung bedürfen, ist weniger stark angestiegen als befürchtet wurde. Seit 1988 von 40 Patienten auf 51 im Jahr 1989. In den ersten drei Monaten dieses Jahres befanden sich bisher 17 Patienten in Behandlung. Dieser Trend ist auch bei den Neuinfektionen auszumachen. Das weiteren kann in Dortmund eine Verschiebung der Ansteckungshäufigkeit innerhalb der Risikogruppen festgestellt werden. Anfang der Achtziger Jahre waren hauptsächlich Homosexuelle von der Immunschwäche betroffen. Heute gelten die Fixer als besonders gefährdet.

„Auch in bundesweiten Statistiken finden sich diese Tendenzen wieder", erläuterte dazu der Direktor der Klinik Westfalendamm, Dr. Kuno Schnelle. Dortmund jedoch sei im Gegensatz zu anderen Großstädten, wie Frankfurt oder München, viel weniger von Aids betroffen.

Mit Einrichtung des Aids-Zentrums ist die klinische Behandlung nahezu perfektioniert. Nach wie vor erhebliche Lücken gibt es allerdings in der ambulanten Betreuung von Aids-Kranken während des Krankheitsverlaufs. Es gibt in Dortmund keine Koordinierungsstelle. Die Nachbehandlung der Patienten findet nur bei niedergelassenen Ärzten statt. Auch die psychologische Betreuung erfolgt – so sie denn überhaupt erfolgt – einzig durch praktizierende Psychologen. Auf kommunaler Ebene wird kein vollständiges Behandlungsprogramm angeboten. Einzige Alternative für die HIV-Infizierten ist die Aids-Hilfe in Dortmund, ein gemeinnütziger Verein.

„Stricherprojekt" Neonlicht 2014

- 76 Streetworkeinsätze mit Kurzberatungen und Abgabe von Informationsmaterialien und Kondomen
- insgesamt rund 300 Beratungskontakte – dabei kontinuierlicher Anstieg des Anteils von Bulgaren auf schließlich über 90%
- weitere Verlagerung der Anbahnung ins Internet (in Dortmund existierten zum Jahresende rund 170 Escort-Profile männlicher Sexarbeiter, auf der Straße hatte Neonlicht Kontakt zu rund 102 Strichern)
- 5 Vortragsveranstaltungen
- Entwicklung unterschiedlicher Aufklärungsmaterialien (u. a. eigene Internetseite mit mehrsprachigen Informationen unter www.neonlicht-dortmund.de und Infoflyer in unterschiedlichen Sprachen)
- Durchführung eines durch Landesmittel geförderten Sprachkurses mit 29 Terminen und 60 Teilnehmern

HERAUSFORDERUNGEN UND PERSPEKTIVEN

INTERVIEW MIT MANUEL IZDEBSKI, VORSTAND DER DEUTSCHEN AIDS-HILFE (DAH)

Die letzte Mitgliederversammlung der Deutschen AIDS-Hilfe (DAH), unseres Dachverbandes, hat ein ehrgeiziges Ziel formuliert: Im Jahr 2020 soll in Deutschland kein Mensch mehr an Aids sterben.
Im Nachgang hat sich gezeigt, dass die Formulierung sehr umstritten ist, so dass sie zunächst zurückgestellt wurde. Wir halten den „Slogan“ gleichwohl für eine kraftvolle Vision, an der sich auch für die konkrete Arbeit vor Ort viele nötige Maßnahmen und Forderungen ableiten lassen – und weniger als ein dezidiert abzuarbeitendes, strategisch-fachliches Ziel, und haben daher mit dem DAH-Vorstand Manuel Izdebski ein Interview dazu geführt.

Manuel, hat dich die Verbandsdebatte überrascht – und was waren die wesentlichen Pro- und Contra-Argumente?

Ich wusste, dass der Arbeitstitel „Aids bis 2020 beenden“ im Verband sehr kontrovers diskutiert wurde. Die Befürchtung besteht wohl darin, dass ein solcher Titel missverstanden werden kann. Dabei haben wir immer gesagt, es geht darum, Aids zu beenden. Das Leben mit HIV geht weiter. Die Kritiker meinten außerdem, dass so eine Aussage Allmachtsphantasien beinhaltet. Das finde ich nicht nachvollziehbar, denn wir sind nicht die Bundesseuchenpolizei und wollen das auch nicht werden.

Es geht darum, dass in Deutschland immer noch pro Jahr tausend Menschen eine Aids-Diagnose bekommen und 500 an den Folgen von Aids sterben – und das in einer Zeit, wo die Infektion behandelbar geworden ist.
Wir wollen das ändern!
Inhaltlich gab es dazu in der Verbandsdebatte gar keine Vorbehalte, es war nur dieser Titel. Der stammt übrigens gar nicht von uns, sondern von der WHO. Die hat dieses Ziel bis 2030 gesetzt.

Was ist der Hauptgrund, dass auch heute noch Menschen in Deutschland an Aids erkranken?

So genau weiß man das gar nicht. Es gibt kaum Studien zum sehr komplexen Phänomen der late presenter, also Menschen, die erst sehr spät ihre positive Diagnose bekommen. Bei einigen Menschen wird es etwas mit Verdrängung zu tun haben, also gar nicht wissen zu wollen, ob man infiziert ist. Solche Verdrängungsmechanismen

n: 95 73-12 83
95 73-12 39
: 95 73- 6

Nummer 246
Samstag, 21. Oktober 1995

Aids-Hilfe eröffnete ihr neues Haus

Begegnung bieten statt Ausgrenzung

Innenstadt-West. (bw) Rechtzeitig zum zehnten Geburtstag weihte die Dortunder Aids-Hilfe gestern offiziell ihr „schönstes Jubiläumsgeschenk“ ein – das neue Domizil an der Möllerstraße 15.

Schon am 1. Oktober zog der Verein aus Platzgründen von der Klosterstraße in die drei Etagen der ehemalige Diakonistation Innenstadt-West um. „Ein solches Haus verpflichtet“ betonte Vorstandsmitglied Norbert Zimmering bei seiner Begrüßung der Festgäste. „Hier soll kein Bürohaus oder Amt entstehen, sondern ein offener Ort für Begegnungen.“

Vor allem im Erdgeschoß, das verschiedene Selbsthilfegruppen nach ihren Vorstellungen einrichten sollen. Weitere Gruppenräume werden derzeit im Dachgeschoß gestaltet. Ein Konzept, das auch Bürgermeisterin Marianne Wendzinski als „äußerst sinnvoll“ unterstützte. Mit harter Münze unterstützen Stadt und Land auch die drei festangestellten Mitarbeiter und zwei ABM-Kräfte. Weitere Gelder kommen vom eigenen Förderverein.

Einen ganz besonderen Dank richtete Norbert Zimmering an Superintendent Dieter Kock, der sich bei den Vereinigten Kirchenkreisen für die Vermietung des Hauses an die Aids-Hilfe starkgemacht hatte.

Derzeit gehören dem Verein rund 100 Mitglieder an, von denen sich 45 ehrenamtlich engagieren. Unter anderem in Betreuer- und Angehörigengruppen oder der Telefonberatung. Ihr Angebot erstreckt sich von ganz praktischen Hilfen in versicherungsrechtlichen Fragen über die Wohnraumbeschaffung bis zur persönlichen Lebensberatung. Telefonisch sind sie täglich ab zehn Uhr unter ☎ 16864 oder 19411 zu erreichen. „Oder einfach vorbeikommen“, empfiehlt Norbert Zimmering.

Peter Schröder, Marianne Wendzinski und Norbert Zimmering (vorne v.l.) und Mitarbeiter der Aids-Hilfe. (WR-Bild: Wichmann)

1995

Aids-Ambulanz startet bald

Im Gesundheitsamt angegliedert – Hilfe für 900 Patienten

Die lang geforderte Einrichtung einer Aids-Ambulanz beschloß gestern der Ausschuß für die Städtischen Kliniken.

Die Ambulanz, die im April den Dienst aufnehmen soll, wird neben der Aids-Beratung im Gesundheitsamt untergebracht. Durch Umbau wird eine Gesamtfläche von rund 100 Quadratmetern geschaffen. Zusätzlich werden dort ein Oberarzt, eine Krankenschwester und eine Arzthelferin beschäftigt. Die Kosten für Umbau und Einrichtung betragen 350 000 Mark.

In Dortmund gibt es zur Zeit rund 900 HIV-Infizierte, die in der Regel von den Hausärzten behandelt werden. Die aber fühlen sich zeitlich, aber auch fachlich oft überfordert. Zur Zeit fahren die Dortmunder Kranken in die Nachbarstädte, was in einem fortgeschrittenen Stadium nicht mehr zumutbar ist. Pläne, die Ambulanz der Medizinischen Klinik am Westfalendamm zuzuordnen, in der die stationäre Behandlung stattfindet, zerschlugen sich wegen der zu hohen Kosten.

1994

Rund 1 000 Aidskranke warten in Dortmund auf mehr klinische Hilfe

Forderung nach einer Ambulanz –
Lehrreiche Podiumsdiskussion im Ostwallmuseum –
HIV-Positiver auf der Edel-Couch

Aids ist ein Thema in Dortmund. Klar. Aber schon lange hat keine Veranstaltung mehr so eindringlich Notwendigkeiten und Schicksale offengelegt.

Dabei war das Podium zur Eröffnung des Welt-Aids-Tages von Aidshilfe und AStA der Universität eher ungewöhnlich besetzt. Auf der Edel-Couch im Atrium des Museums am Ostwall – beide sollten das Thema symbolisch in die „gute Stube“ holen – saß etwa Marlies Berndsen, Vorsitzende des Dortmunder Hausfrauen-Bundes. Mit entwaffnender Ehrlichkeit gab sie zu, „recht ahnungslos“ zu sein. Und trotzdem trug sie Wesentliches bei: „Man soll nie fragen, warum jemand krank ist, sondern helfen.“ Im übrigen habe jeder das Recht, so angenommen zu werden, wie er ist.

Nach Hause ging Marlies Berndsen mit viel Applaus und „Wut im Bauch“: über das Zögern von Stadt und Kliniken, „endlich eine Aids-Ambulanz einzurichten“, wie Ärztin Dr. Ulrike Peitsch forderte. 1 000 Infizierte schätzte die Medizinerin für Dortmund, und trotzdem mache man sich in dieser Stadt „viel zuwenig Gedanken“.

Nicht nur im städtischen Bereich, räumte Pfarrer Carl Drepper ein. Mutig begab sich der Katholik aufs Glatteis: Seine Antwort auf die Frage, wie er Seelsorge-Auftrag und päpstliche Dogmen vereinbare: „Schwer auszuhalten.“ Der Papst halte sich nur an Prinzipien, deshalb orientiere sich Drepper an Jesus selbst: „Der hat niemanden ausgegrenzt.“ Da bestehe ein tiefer Konflikt zur päpstlichen Lehre, denn „wenn Religion nur noch autoritär und nicht mehr mitfühlend“ sei, habe sie ihren Sinn verloren.

Bewegend und lehrreich erzählte ein HIV-Positiver von seinem Leben – einem Leben zwischen Lachen und Tränen. Im Rückblick kann man es mit Dr. Peitsch halten: „Schade, daß fast nur schwule Gäste hier waren.“

AFi

kennt man bei anderen Krankheiten auch. Andere werden schlicht gar keine Krankenversicherung haben und damit auch keinen Zugang zum Gesundheitssystem.
Und bei Drogengebrauchern ist es häufig so, dass ihre Infektion zwar bekannt ist, aber sie trotzdem nicht in Therapie kommen.

Was braucht es, damit das nicht mehr geschieht?

Wir müssen uns auf die besonders vulnerablen Bevölkerungsgruppen fokussieren und überlegen, wie wir diese besser erreichen, etwa durch niedrigschwellige Test- und Versorgungsangebote.
Eigentlich haben wir heute schon das Wissen und die Instrumente, die es braucht, um Aids in Deutschland beenden zu können. Wir müssen nur für den Ausbau solcher Angebote werben.

Gruppenarbeit / Selbsthilfe 2014

- 48 offene Frühstückstreffs mit rund 870 Kontakten
- 8 Treffen der Selbsthilfe-Planungsgruppe
- 22 Treffen der Frauen- und Männergruppen
- 4 offene Gruppenveranstaltungen und eine Familienfreizeit
- 12 Treffen der „Freizeitgruppe“ mit Aktionen
- 6 Treffen Malgruppe mit der Künstlerin Bettina Bröckelschen
- Kooperation mit der „Kulturloge“: 10 Vermittlungen

Es braucht also umfassende, nicht zuletzt politische Anstrengungen und Veränderungen. Welchen Beitrag aber können lokale Aidshilfen wie wir leisten?

Aidshilfen auf lokaler Ebene können mit Lokalpolitik ins Gespräch kommen oder mit ihren heimischen Landtags- oder Bundestagsabgeordneten. Wenn wir das als Verband auf allen Ebenen ins Gespräch bringen, also Stadt, Land und Bund, dann können wir die Politik wirkungsvoll erreichen.
Ansonsten würde ich unseren Mitgliedsorganisationen raten, die eigenen Angebote zu reflektieren und zu überlegen, wie man sich im Sinne unseres Zukunftspapiers noch besser aufstellen kann.

Du kennst die Situation in Dortmund ja gut – was sind schon gute Ansätze, was sollte noch geschehen?

In Dortmund seid ihr ziemlich gut aufgestellt. Ihr habt gerade in den letzten Jahren richtig geklotzt: Der schwule Gesundheitsladen pudelwohl, das Stricherprojekt Neonlicht und jüngst das caféplus. Den Druckraum, den wir uns für viel mehr Städte wünschen, habt ihr schon seit Jahren. In Dortmund geht es meiner Meinung nach eher um die Optimierung der Angebote, um letzte Lücken, die geschlossen werden könnten. Ich denke an die Behandlung einer Geschlechtskrankheit, wenn man sich schon bei pudelwohl testen lassen kann.

Zahl der Aids-Infizierten bleibt auf gleichem Stand

Allerdings sind immer mehr Heterosexuelle betroffen

„One world - one hope" lautet am Sonntag das Motto des Welt-Aids-Tages. Georg Bühmann, Aids-Koordinator des Gesundheitsamts, meint allerdings: „Uns fehlt dahinter das Fragezeichen."

„Eine Aussicht auf Heilung gibt es nicht, die Leute sterben", erläutert Dr. Peter Gehring von der HIV-Ambulanz der Städtischen Kliniken. Rainer Lemmer von der Aids-Hilfe Dortmund weist jedoch darauf hin, daß durch eine besondere Therapie die Lebensqualität und Lebenserwartung der Erkrankten gesteigert werden könne.

Die Therapie, die aus der Kombination verschiedener Medikamente besteht, sei jedoch aufwendig und nicht billig. „Die HIV-Ambulanzen können bereits jetzt nicht kostendeckend arbeiten", erklärt Gehring. Für die Zukunft sieht er angesichts drohender Einsparungen schwarz: „Die ambulante Versorgung wird Schwierigkeiten bekommen."

Zwischen 1000 und 3000 Infizierte schätzt Gehring, gebe es zur Zeit in Dortmund. 300 bis 400 Erkrankte würden behandelt. „Die Zahlen stagnieren in Deutschland", erklärt der Mediziner.

Noch immer seien 60 Prozent der Betroffenen Homosexuelle, fast 30 Prozent Drogensüchtige. Dieses ist jedoch kein Freibrief: Die Neuansteckungsrate gehe stark in den Bereich der Heterosexuellen. Daß die Zahl der Infizierten stagniert, hat für Georg Bühmann einen Grund: „Die Prävention war erfolgreich." Deshalb gebe es keine Bestrebungen hier zu sparen.

Bühmann betont aber, daß rund 90 Prozent der weltweit 20 Millionen Betroffenen in der sogenannten „3. Welt" lebten. Und eines ist für ihn gewiß: „Da wir es mit einer ansteckenden Krankheit zu tun haben, muß eine weltweite Lösung erreicht werden." GW

1996

Buntes Programm und Information - Versteigerung von BVB-Trikots mit Autogramm

Aids-Tag: „Eine Welt, eine Hoffnung"

Stadtmitte. (pen) „One world, one hope" heißt dieses Jahr das Motto für den Welt-Aids-Tag am morgigen Sonntag, 1. Dezember. Auch in Dortmund hat die Aids-Hilfe zusammen mit Künstlern wieder ein Programm auf die Beine gestellt.

Es gibt keinen weißen Flecken auf der Welt ohne Aids. „20 Millionen Betroffene gibt es schätzungsweise", so Georg Bühmann, Aids-Koordinator am Gesundheitsamt auf einer Pressekonferenz der Aids-Hilfe. Wieviele Menschen in Dortmund HIV-infiziert sind, kann nur grob geschätzt werden. Die Zahl schwankt zwischen 1000 und 3000.

Eine Welt, eine Hoffnung. Hoffnung auch auf eine gerechtere Versorgung. Denn in Krisengebieten wie Afrika, Lateinamerika oder Südostasien können die Infizierten nur mit einem Zehntel der weltweit zu verteilenden Hilfe hoffen. Hoffnung auch, daß es in Dortmund noch lange so bleibt, wie es derzeit ist. Denn im Zuge der Gesundheitsreform und des allgemeinen Sparkurses befürchten Anlaufstellen wie die Aids-Ambulanz in den Städtischen Kliniken, daß auf Kosten der Kranken nicht mehr so viel Geld und Mittel zur Verfügung stehen.

Während in anderen Ballungszentren Hilfseinrichtungen um ihre Existenz fürchten, kommt die Aids-Hilfe in Dortmund noch einigermaßen über die Runden. Ohne Spenden und ehrenamtliches Engagement könnte aber auch sie nicht bestehen. Aber wie lange noch, die Frage stellt sich auch hier.

Das Programm: 10 Uhr, Café Blu, Euhrankee 69, klassisches Candle-Light-Brunch. 12 Uhr, „Liebe-Aids-Hoffnung" am U-Bahnhof Stadtgarten. Gemeinsame Malaktion mit der Künstlerin Bettina Brokelschen. Mit dabei: der BVB-Fanclub „Billy Boys" und Trikots mit Originalunterschriften von BVB-Spielern. Der Erlös aus einer Versteigerung (Listen liegen aus) kommt der Aids-Hilfe zugute.

17 Uhr: Martinsgemeinde, Sternstraße 23, Märchen mit Musik. Vorttragende sind Katja Lämmerhirt und Frank Westerdorf. Ab 19 Uhr: Latin-Night im „Che Coolaia", Heyden-Rhynsch-Straße, mit „Jamambo" und DJ Raphael Hidalgo. 20 Uhr: eine „Nacht der Poeten" und Benefiz-Konzert mit Künstlern des Rheinland-Ruhr-Gebiet in der Jazz-Kneipe „Bass", Münsterstraße. Der Erlös kommt ebenfalls der Aids-Hilfe zugute. Und am Mittwoch, 4. Dezember, 19.30 Uhr läuft ein ökumenischer Gottesdienst in der Marienkirche.

30.11.96 RN

DoS • RN 4.10.97

BVB-Schirmherr bei Benefiz-Gala

Flagge zeigen für Aidskranke

(fim) An den weißen Wänden hängen ein paar zerknitterte Plakate. Nur ein einziger Besucher ist auf dem Flur. Hinter jeder Tür liegt ein Mensch, der im Neon-Licht einsam zur Decke starrt.

Zur Eröffnung der diesjährigen „All Around Aids Gala" im Coop-Veranstaltungszentrum in Brackel am Donnerstag sang der als Aids-Schleife verkleidete Transvestie-Star Franco aus Wien ein Lied über Aids-Stationen und beschreibt so den Alltag dort.

Der Verein „All Around Aids" hatte schon im vergangenen Jahr einen Benefizabend zugunsten von Menschen mit HIV und Aids veranstaltet. Dieses Jahr fand er unter der Schirmherrschaft des BVB statt. Dr. Gerd Niemann, der zusammen mit Michael Zorc teilnahm, erklärte, daß ein Verein wie der BVB nicht nur mit sportlichen Erfolgen glänzen sollte. „Wir müssen auch sozial Flagge zeigen."

Das taten auch Künstler wie „Der Wolf", das Ballett Dortmund, der Bauchredner Serge Kreinger und Paul Oscar, der diesjährige Vertreter Islands beim Grand Prix Eurovision, die alle zugunsten HIV-positiver und aidskranker Menschen auf ihre Gage verzichteten.

Der jahrelange Partner des Dortmunder Kabarettisten Ekkehard Traunsberger ist vor einigen Jahren an Aids gestorben. Deswegen trug er einen Ausschnitt aus seinem neuen Programm „Wozu würden Sie gerne sterben?" vor. Er erzählt von der Trauerfeier eines an Aids gestorbenen schwulen Freundes. Was eigentlich so traurig ist, spickt Ekkehard Traunsberger mit zynischen Witzen und Kommentaren.

Aber nicht nur Sänger und Kabarettisten waren eingeladen. Dr. Peter Gehring, der Leiter der ID-Ambulanz der Städtischen Kliniken und Georg Bühmann, der Aids-Koordinator der Stadt Dortmund, behandelten das Thema etwas ernsthafter. In einer Gesprächsrunde stellten sie ihre Arbeit vor und klärten über neue Medikamente auf. „Die Darstellung in den Medien ist teilweise völlig verzerrt", sagt Dr. Peter Gehring. „Die Medikamente sind ein erheblicher Fortschritt, und wir gewinnen Zeit, aber die Krankheit ist nach wie vor tödlich."

1997

Und ganz klar ist, dass wir etwas gegen die Diskriminierung und Stigmatisierung von Menschen mit HIV tun müssen. Die Angst davor hält viele Menschen von einem Test ab. Sie fürchten die Folgen einer positiven Diagnose. Von einer verbandsweiten Kampagne würde ich mir große Wirkung versprechen. Denn es geht dabei ja nicht nur um Fördergelder, sondern wir brauchen dafür auch andere Gesetze, beispielsweise bei der Kriminalisierung der HIV-Infektion oder in der Drogenpolitik.

Oder ich denke an die Drogenkonsumenten, die euch aufsuchen. Ihr könntet euch darum kümmern, dass die Positiven unter ihnen rechtzeitig in Therapie kommen, damit sie erst gar keine schweren Erkrankungen entwickeln.
Gespannt bin ich darauf, wie sich das caféplus entwickeln wird. Eine Stätte zu schaffen, wo sich Menschen mit und ohne HIV begegnen können, ist eine reizvolle Idee im Kampf gegen die Diskriminierung. Ich freue mich jedenfalls, dass ich nach dem Shopping auf dem Westenhellweg eine neue Anlaufstelle habe.

AIDSHILFE-ARBEIT IN DORTMUND

WAS BLEIBT ZU TUN?

Neben der Fortführung unserer originären Präventions- und Hilfeangebote wollen wir – auch in Anlehnung an die von der DAH formulierten Herausforderungen – in den kommenden Jahren u. a. folgende Schwerpunkte bearbeiten:

Ausbau unserer szenenahen Test- und Beratungsangebote im schwulen Gesundheitsladen pudelwohl sowie in der Drogenhilfeeinrichtung kick

- pudelwohl: Ausbau von Reichweite (z. B. Ansprache von Männern mit Migrationshintergrund) und Angebot (regelmäßiger umfassender check-up auf sexuell übertragbare Infektionen)
- Verbesserung des mangelhaften Zugangs von HIV-positiven Drogengebrauchern zur HIV-Therapie (Entwicklung eines integrativen Gesamtmodells im kick)

Weiterentwicklung Stricherprojekt „neonlicht“

- Aufbau niedrigschwelliger Alltagshilfen (v. a. in den Bereichen Hygiene und Gesundheit) und Verschränkung mit Angeboten individueller Beratung durch die Einrichtung einer kleinen Anlaufstelle

Anti-Diskriminierungsarbeit: Ausbau des offenen Begegnungszentrums „caféplus“

- Förderung der gesellschaftlichen Debatte um HIV/Aids und Abbau überkommener Vorurteile
- Schaffung von Kontaktmöglichkeiten und Beschäftigungsmaßnahmen für Betroffene
- Entwicklung neuer Selbsthilfeansätze (u. a. über die feste Einstellung HIV-positiver Mitarbeiter)

Fundraising und Öffentlichkeitsveranstaltungen 2014

- 5 Info- und Sammelaktionen bei Großveranstaltungen
- rund 56 Aktionen und Informationsveranstaltungen, etwa zum Welt-AIDS-Tag oder CSD, sowie Stand während des gesamten Weihnachtsmarktes
- zahlreiche weitere Benefizveranstaltungen, Spendenaktionen, Sponsorenprojekte (z. B. Kunstaktion in der Berswordthalle, Jubiläumsfeier pudelwohl)
- regelmäßige Öffentlichkeits- und Pressearbeit (einschließlich diverser Fachartikel, u. a. im Alternativen Drogenbericht und DAH-Handbuch), zunehmend über die virtuellen Medien (u.a. sechs zielgruppenspezifische websites und mehrere facebook-Profile)
- Akquise von Spenden und eigenen Erlösen in einer Gesamthöhe von über 80.000 € für die Fachstelle (einschließlich projektplus) sowie 47.000 € für die Drogenhilfeeinrichtung kick (hier insbesondere Zweckbetrieb)

Dortmunds Dach

Queer 04198

Slado-Verein gegründet / Künstler gesucht

Dortmund/cw – Acht Dortmunder schwul-lesbische Vereine und Gruppen haben am Sonntag, den 8. März aus Slado, dem Schwul-lesbischen Arbeitskreis Dortmund, einen Dachverband mit Vereinsstatus gemacht. Ziel ist es, das schwul-lesbische Straßenfest als feste Veranstaltung in Dortmund zu etablieren und gemeinsame Interessen in der Kommunalpolitik effektiv zu vertreten. Aus der Taufe gehoben wurde Slado vom Schwulen- und Lesbenzentrum KCR, der Aids-Hilfe Dortmund, dem MSC Rote Erde, Trupp Florian/Green Berets International Dortmund, dem SVD-Ortsverband Dortmund, den schwulen Vätern und Ehemännern, der Arbeitsgemeinschaft Schwulen- und Lesbenpolitik der PDS und Spido, der schwulen Pflegeinitiative. Ihren Beitritt angekündigt haben der Lesbenverein Schibsel und die AG Schwulenpolitik von Bündnis '90/Die Grünen. Dem Vorstand des neuen Vereins gehören Astrid Keller (PDS), Peter Schröder (AIDS-Hilfe) und André Zwiers (SVD) an. Die Mitgliederversammlungen sind weiterhin öffentlich. Am 19. April geht es vor allem um die Organisation des Straßenfestes, das für den 29. August geplant ist. Danach finden sie wieder im bekannten Rhythmus statt, jeweils am zweiten Sonntag im Monat in der AIDS-Hilfe, Möllerstr. 15. Zu dieser Sitzung sucht Slado übrigens bereits KünstlerInnen für das Straßenfest. Lesbisches Kabarett, schwule Bänkelsänger oder schwul-lesbische Volkstanzgruppen: Bühnentalente aller Art haben eine Chance, sich am 29. August vor der Reinoldikirche zu präsentieren.

Wer nicht zur Sitzung kommen kann, schicke bitte eine kurze Mitteilung an: Slado e.V., c/o Aids-Hilfe Dortmund e.V., Möllerstr. 15, 44137 Dortmund; Fax: 02 31/16 8 65 oder eMail: 101731.777@compuserve.com

1998

Ein gemütlicher Treffpunkt ist das Regenbogencafé der Aids-Hilfe nach dem Umbau geworden, bei dem Vereinsmitglieder und Besucher kräftig mithalfen. waz-Bild: Horst Müller

Regenbogencafé der Aids-Hilfe nach Umbau beliebter Treffpunkt

Aids-Stiftung stellte Geld - Mehr Angebote möglich

Keine neue, aber eine größere und gemütlichere Anlaufstelle ist das Regenbogencafé der Aids-Hilfe nach dem Umbau.

Im Erdgeschoß im Haus der Aids-Hilfe in der Möllerstraße steht das Café nun zahlreichen Gruppen für Treffen zur Verfügung. Möglich wurde der Umbau durch Mittel der Deutschen Aids-Stiftung in Bonn, die für das Projekt Spenden in Höhe von 5 600 Mark zur Verfügung stellte. Darüber hinaus investierten Vereinsmitglieder und Besucher jede Menge Eigenarbeit in die neue Gestaltung.

Rund 150 Menschen, die HIV-positiv sind, werden von der Aids-Hilfe zur Zeit betreut. Regelmäßig treffen sich montags rund 15 „Positive“ zum kostenlosen Frühstücksbuffet. „Das ist fast wie eine Selbsthilfegruppe, nur die Atmosphäre ist eben sehr viel lockerer“, beschreibt Maik Frommberg vom Verein den Zweck.

Auch ein Spieleabend für Positive, ihre Angehörigen und Freunde, bei denen Kontakte geknüpft werden, gehört nun mittwochs zum festen Angebot im Regenbogencafé. Es steht anderen gemeinnützigen Vereinen wie den Gruppen des Dortmunder Schwulen- und Lesbenzentrums als Treffpunkt oder für Veranstaltungen zur Verfügung.

1999

Youthwork 2014

- 28 Schulveranstaltungen/Projekttage mit rund 600 Schülern
- 18 außerschulische Präventionsprojekte mit über 1.100 Jugendlichen
- Nutzung neuer Medien, etwa Einrichtung eines eigenständigen facebook-Profils

DAS PROJEKTPLUS

Im 30. Jahr unseres Bestehens haben wir mit der Umsetzung des projektplus nicht nur einen neuen Standort bezogen, sondern richten uns konzeptionell neu aus.

Das café**plus** führt Menschen in einer angenehmen Bistro-Atmosphäre zusammen. Als wertvolles Plus für Dortmund setzt es ein positives Zeichen für das Zusammenleben aller Menschen sowie gegen die Ausgrenzung HIV-Positiver und das „Tabuthema" Aids.

Das offene café**plus**, zentral gelegen im Dortmunder Brückstraßenviertel

- bietet ein attraktives Ambiente mit leckeren kulinarischen Angeboten und gibt gleichzeitig Raum für Beratung, Austausch, Selbsthilfe und Veranstaltungen
- ist unser Weg, das Thema „HIV/Aids" aktiv und unbefangen in die Mitte Dortmunds zu tragen

Foto: Bernd Wolting

Foto: Bernd Wolting

Freiwilligenarbeit 2014

- 118 ehrenamtlich tätige Mitarbeiter und Helfer mit einem Arbeitseinsatz von insgesamt ca. 3.400 Stunden
- 32 Infogespräche im Rahmen des Freiwilligenmanagements

1999

Drogenkontaktcafé Kick bietet Betroffenen niederschwellige Hilfen

Aids-Hilfe hat High Noon

Stadtmitte. Die Aids-Hilfe hat die Trägerschaft des Caféts High Noon/Kick am Eisenmarkt 5 übernommen.

Das Café Kick besteht seit 1991 unter verschiedenen Trägerschaften. Das ursprüngliche JES-Café gründet sich in den damaligen Räumen der Aids-Hilfe und diese bot den Gründungsmitgliedern zunächst ein Dach für ihre Arbeit. Anfang dieses Jahres schließt sich der Kreis und die Aids-Hilfe übernimmt die Trägerschaft des Caféts.

Das Drogenkontaktcafé Kick arbeitet niedrigschwellig, selbsthilfeund akzeptanzorientiert. Es richtet sich an Drogengebrauchende in Dortmund. Die „User" können hier folgende Angebote wahrnehmen: Billige antialkoholische Getränke, preiswertes Essen (Brötchen, Süßspeisen und warmer Mittagstisch), Hygiene (Wäsche waschen, Duschen), kleinere Wundversorgung (ab Frühjahr Anschluß an drogentherapeutische Ambulanz), Spritzenentausch, Beratungsgespräche und Unterstützung bei Kontakten mit Institutionen.

Der Schwerpunkt der Arbeit im Café liegt auf der Schadensbegrenzung bei Drogengebrauchern.

Obwohl das Kick nicht besonders groß ist (circa 50 Quadratmeter) wird es sehr gut besucht. Im Durchschnitt kommen täglich ungefähr 70 Gäste, es werden circa 100 Spritzen getauscht. Die Einnahmen durch den Cafébetrieb schwanken zwischen 80 und 180 Mark pro Tag.

Dieses Aufkommen fängt die Trägerschaft mit einem relativ geringen Mitarbeiterstamm auf: Zwei 25-Stunden-Stellen für Sozialpädagogik bzw. Sozialarbeit, drei ASS-Stellen und sechs Honorarkräfte. Ab März 1999 wird das Team voraussichtlich mit nur noch zwei ASS-Stellen auskommen müssen.

Das Café Kick finanziert sich aus Fördermitteln des Landes NRW für Selbsthilfe, Spenden der Stadtwerke und der Stadt Dortmund.

Die Öffnungszeiten: Dienstags, mittwochs und donnerstags: 11 bis 14.30 Uhr und freitags von 11 bis 13 Uhr und 14 bis 16 Uhr (Eltern-Gruppe).

Montags ist Organisationstag, der genutzt wird für Team-Sitzungen, Grundreinigung und Großeinkauf.

Durch die Arbeit des Kontaktcafés soll das Selbsthilfepotential der Drogengebrauchenden mobilisiert werden: Ihre Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit soll gefördert und anerkannt werden. Das Café Kick und sein Angebot versteht sich demnach nicht als Konkurrenz zur sonstigen Drogenhilfe, sondern als Erweiterung.

Kirsten Lercho, Vorstand Dieter Stötzer-Waithemathe, Claudia Reinhardt und Gudrun Kanbar (v.l.) helfen den Drogenkonsumenten schnell und unbürokratisch. Foto: Lindert

Von außen recht unscheinbar, erfreut sich die Einrichtung regen Zuspruches.

2002

AIDS-Hilfe vor dem Aus

Dem Sparkurs der Stadt könnte als nächstes die AIDS-Hilfe zum Opfer fallen. Für 2003 sollen die bislang gezahlten 45 000 Euro wegfallen. Die Entwicklung der Immunschwäche hin zu einer chronischen Krankheit mache die Beratung durch den Verein entbehrlich, argumentiert Stadtrat Pogadl in einem Brief. Zumal es noch städtische Angebote gebe. Der Vorstand der AIDS-Hilfe ist empört und warnt vor den Spätfolgen, da es wieder wachsende AIDS-Infektionen gebe. „Aber das Geld gibt man lieber für Vorzeigeprojekte aus." › 3. Lokalseite

Aids-Hilfe hofft auf politischen Druck

Auch Druckraum wäre in Gefahr - Gesundheitsamt mit alleiniger Beratung überlastet

Im Prinzip müßte die Aids-Hilfe jetzt fünf Mitarbeitern zum Jahresende kündigen.

Doch das kann und will der Vorstand nicht. „Wir haben die Fraktionen um Gespräche gebeten und hoffen, dass es 2003 noch weitergeht", erklärt Marianne Schobert, Geschäftsführerin des zuständigen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes und Vorstandsmitglied. Mit Vorstandskollege Uwe Kempa ist sie bereit, an neuen Strukturen zu arbeiten und in Gesprächen mit dem Gesundheitsamt eine Lösung zu finden. Sie hält aber in Zeiten der wieder ansteigenden Zahl von HIV-Infektionen eine Streichung des Zuschusses für das falsche Signal. Uwe Kempa findet erstaunlich, dass der Dezernent Aids mit Hepatitis oder Karzinomerkrankungen gleichsetzt und deshalb offenbar meint, eine von der Kiss unterstützte Selbsthilfegruppe reiche aus.

„Die städtische Aidsberatung hat einen anderen Ansatz und wäre allein mit der Aufgabe überfordert", sind die beiden sicher. Noch ein anderes Argument dürfte schwer wiegen. „Wenn die Arbeit eingestellt wird, werden sich unsere Mitglieder auch nicht mehr verpflichtet sehen, sich im Druckraum zu engagieren, dessen Träger wir ja sind", glaubt Uwe Kempa. Das könnte bedeuten: die lang umstrittene Einrichtung mit 60 Besuchern täglich schließt oder wird von einem anderen Träger übernommen. Nur denen geht es finanziell schränklich.

bam

2001

Aids-Hilfe wird Träger des neuen Drogenkonsumraums

WAZ 29.3.0

Grundsatzbeschluss im Sozialausschuss - Umbau im Gesundheitsamt beginnt frühestens in drei Monaten

Die Einrichtung und den Betrieb eines Drogendruckraums im Gesundheitsamt hat der Sozialausschuss gestern beschlossen. „Wir sind froh, dass es nun endgültig soweit ist", sagte die Vorsitzende Daniela Schne- das „schwierige Kind nun bekommen zu haben und zu begleiten." Nur die CDU stimmte gegen den Druckraum, trotzdem mit der Hoffnung, dass „der Druckraum etwas Gutes für die Abhängigen ist." das angrenzende Café Kick betreibt. Fünf Mitarbeiter sollen zeitgleich im Café, im Druckraum und zur Beaufsichtigung der Außenfläche arbeiten, um vor der Tür eine Szenebildung zu vermeiden. zwischen elf und 19 Uhr und am Wochenende zwischen elf und 15 Uhr geöffnet sein. Drogenabhängige können sich dann unter hygienisch einwandfreien Bedingungen ihren mitgebrachten Stoff spritzen. Ein bulanz, die dort ebenfalls untergebracht ist, können im Notfall sofort eingreifen. Gerade in den letzten Monaten sind Drogenabhängige nach dem Genuss von besonders hochprozentigem Heroin gestorben, weil nie- heitsamtes, der frühestens in drei Monaten beginnen soll, stehen 1,5 Millionen Mark im Haushalt. Der Kinder- und Jugendmedizinische Dienst zieht in die erste Etage, in die Räume des ehemaligen Hygieneinstita-

Das café**plus**

- überrascht mit diversen Kaffeespezialitäten, alkoholfreien Getränken, Speisen und kleinen Kuchen, denen der vielfach ausgezeichnete Dortmunder Sternekoch Mario Kalweit als „kulinarischer Projektpate" eine besondere Note verleiht
- wird geführt von einem Team hauptamtlicher Fachkräfte, qualifizierter Betroffener und ehrenamtlicher Mitarbeiter
- hat eine große Kinderecke mit vielen Spielmaterialien

café**plus**
erleben. genießen. informieren.

GUTSCHEIN

- eine „Stulle" **plus** ein Kaltgetränk, oder
- eine Kaffeespezialität **plus** ein Stück Kuchen

AIDS-Hilfe braucht Geld und Akzeptanz

Dortmunder Verein kümmert sich seit 20 Jahren um Prävention und Betreuung

Sind zwei Jahrzehnte AIDS-Hilfe in Dortmund ein Grund zum Feiern? Diese Frage stellten die Vorstandsmitglieder am Sonntag im Kommunikationszentrum Ruhr. „Bei einem solchen Thema tun wir uns mit Begriffen wie Jubiläum schwer", bemerkte Jürgen Tschorn.

Dennoch waren viele Gratulanten gekommen. Sie wollten den Mitarbeitern der AIDS-Hilfe mitteilen, wie sehr sie ihre Arbeit schätzen. „Der kleine Verein, der oft in die Schmuddelecke gestellt wurde, hat sich etabliert", formulierte es Marianne Schobert, Geschäftsführerin des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbands. Trotz Zuschüssen auch von der Stadt muss der Verein aber jedes Jahr 67 000 Euro allein durch Spenden aufbringen. Damit nicht noch mehr dem politischen Sparkurs zum Opfer fällt, versprach Michael Kauch von der FDP, sich im Bundestag einzusetzen.

Die Dortmunder AIDS-Hilfe hat in den vergangenen Jahren einen deutlichen Wandel durchlebt: Die ersten unsicheren Schritte erlebte Helmut Glorius, seit 19 Jahren im Verein. Auch heute set der Weg für Betroffene in die Beratungsstelle nicht leicht – zu groß sei oft die Angst vor Vorurteilen und Diskriminierung. Er schätzt die Zahl der HIV-infizierten Menschen in Dortmund auf 400 bis 800. Rund 130 Menschen hat die AIDS-Hilfe im letzten Jahr betreut, diese Zahl werde 2005 wahrscheinlich steigen. Etwa 25 Neuinfizierte zählte Glorius allein in diesem Jahr. Er schilderte den Gästen bewegende Schicksale von AIDS-Kranken, „um den Zahlen auch ein Gesicht zu geben."

Trotz der Aufklärungsarbeit ist die Situation nicht entschärft. Die Zahl der Neuansteckungen stetige wieder wie zu Gründungszeiten, sagte Andreas Rau von der AIDS-Hilfe NRW. Die moderne Medizin kann durch Therapien das Leben mit HIV nur verlängern. Zwar sollen die Menschen nicht zu ängstlich, aber auch nicht sorglos mit AIDS umgehen. „Aber ob man das Engagement der AIDS-Hilfe feiern kann – die Frage beantworte ich mit einem klaren Ja", schloss Rau. ■ fs

› www.aidshilfe-dortmund.de

Luden zur Feierstunde des 20-jährigen Bestehens (v.l.): Helmut Glorius, Karl Ramme, Monika Weck und Jürgen Tschorn von der AIDS-Hilfe. RN-Foto: Laryea

2005

SCHWULER GESUNDHEITSLADEN

In der Dortmunder Innenstadt wurde der erste schwule Beratungs- und Gesundheitsladen eröffnet

Mit zahlreichen Gästen aus dem öffentlichen Leben wurde Ende August in Dortmund der erste Pudelwohl-Gesundheitsladen in NRW eröffnet.

Die neue Einrichtung ist ein Gemeinschaftsprojekt der AIDS-Hilfe Dortmund und des Schulungszentrums KDR in Kooperation mit dem städtischen Gesundheitsamt. Die großzügig und modern eingerichteten Räume bieten Platz für infoabende, Beratung und medizinische Beratung bzw. den HIV-Schnelltest.

Pudelwohl wird konkrete Präventionsarbeit und Gesundheitsförderung für schwule und bisexuelle Männer in der Ruhrgebietsmetropole steuern.

Mit Daniel Damant, Andreas Klein und Olaf Schlösser gibt es drei hauptamtliche Mitarbeiter, die sich in der Beratungseinrichtung um schwule Gesundheit kümmern. „Ich beitreue vorrangig junge Schwule bei Fragen rund um die schwule Gesundheit", berichtet Daniel Demant. Sein Kollege Olaf Schlösser kommt vom Herzenslust-Team der AIDS-Hilfe Dortmund und ist ebenfalls mit einer halben Stelle vertreten. Vom Gesundheitsamt wird Andreas Klein ins Rennen geschickt und bera de Fragen rund um den neuartigen HIV-Schnelltest.

Und so wird Pudelwohl den HIV-Schnelltest ab September am ersten und dritten Montag und am zweiten und vierten Donnerstag von jeweils 18 Uhr bis 21 Uhr anbieten. Am zweiten Donnerstag im Monat gibt es eine kostenlose und anonyme Arztsprechstunde, bei der sich schwule Männer auf Geschlechtskrankheiten untersuchen und beraten lassen können. Für das Angebot konnte der Leiter der Dortmunder HIV-Ambulanz, Dr. Martin Hower, gewonnen werden. Auch machte das Pudelwohl-Team die Präsenz in der Dortmunder Szene intensiveren, um das Thema Aids besser zu verankern.

„Da sich das Gesundheitsspektrum schwuler Männer nicht immer nur auf Geschlechtskrankheiten bezieht, wird Pudelwohl auch andere Angebote schaffen wie ein Entspannungskurs oder Vorträge zum Thema erektiver Dysfunktion", erläutert Olaf Schlösser.

Demnächst wird Pudelwohl zudem deutschlandweit die ersten schnellen Nachtragen eröffnen. „Wir haben noch eine Menge Ideen für die Gesundheitsförderung in schwulen Lebenszusammenhängen", versichern die drei Pudelwohl-Mitarbeiter.

Der Gesundheitsladen befindet sich im „Alten Burgwall 4-6" und ist montags bis freitags von 17 Uhr bis 21 Uhr und samstags von 14 Uhr bis 17 Uhr geöffnet. **ddd**

Pudelwohl: Daniel, Andreas und Olaf freuen sich auf euren Besuch

250 Jungs leben als Stricher

Aidshilfe warnt vor hohem Risiko und schickt Streetworker in die Szene

Sie arbeiten in Kneipen, im Kino, in Parks. A. (23) ist einer von ihnen. Mit 15 kam er nach Deutschland. Eine Schule hat er nie besucht. Für 30 Euro geht er mit Männern mit, auf die Toilette, ins Bett, hinter die Büsche.

VON ANTJE GEISS

STADTMITTE. NORDSTADT. 250 Jungs – wie sie sich selber nennen – leben in Dortmund von Sex. Im Gegensatz zu ihren 50 bis 80-jährigen Freiern sind sie selbst im Schnitt gerade mal 21. Nicht allen geht es so gut wie A., der heute ein sechs qm Zimmer, für 100 Euro im Monat, an der Mallinckrodtstraße bewohnt. Viele der Jungs schlafen zu zehnt in einem mit Matratzen ausgelegten Zimmer oder draußen.

„Oft habe ich kein Geld für Essen", sagt der schlanke Bulgare. Arbeiten darf er in Deutschland nur selbständig. Das tut er. Von seinem wenigen Strichergeld schickt er jeden Monat etwas nach Hause. Zu seinen Eltern, seinen sechs Brüdern und fünf Schwestern, die alle noch in seiner Heimatstadt, eine Stunde südlich von Sophia, leben. Zu Hause sei er das Nesthäkchen gewesen, erzählt er. Auch, dass seine Familie weiß, wovon er hier lebt.

Armut mitten in Dortmund.

Christian Hölbing hat in einer der sechs Kneipen kennen gelernt. In denen sich erst ein Fenster öffnet, bevor Männer eingelassen werden. Der Student arbeitet als Streetworker fürs „Stricherprojekt". Er schenkt A. und den Jungs Kondome. 20 Stunden die Woche hilft er den Strichern. Klärt auf über HIV, Kondome und

Christian Hölbing (r.) hilft als Streetworker bei Problemen, verteilt in der Szene Kondome und klärt über die Gefahren sexuell Übertragbarer Krankheiten auf. Foto: Geiß

hört von vielen Problemen. Dortmund ist die Hochburg der Stricher-Szene des östlichen Ruhrgebiets. Auf rund 90000 bis 100 000 Sexkontakte pro Jahr schätzte eine Studie die Szene. „Das birgt ein hohes Risiko", erklärt Willehad Rensmann, als Geschäftsführer der AIDS-Hilfe Dortmund, warum sie die halbe Streetworker-Stelle gefördert bekam.

2009

Gratulierten zum Jubiläum (v.l.): Urs Koettner von Akzept, Willehad Rensmann von der Aidshilfe, NRW-Sozialminister Guntram Schneider (SPD), Anette Düsterhaus vom Gesundheitsamt und Carsten Schatz von der Aidshilfe. RN-Foto: Fotlynowicz

Leuchtturm der Humanität

Drogenkonsumraum „Kick" feiert zehnjähriges Bestehen / Öffnungszeiten verlängert

Seit zehn Jahren betreibt die Aidshilfe Dortmund in der Innenstadt den Drogenkonsumraum „Kick". Zum Jubiläum gab es viel Lob von NRW-Sozialminister Guntram Schneider und ein Geschenk vom Oberbürgermeister: Geld für längere Öffnungszeiten.

300 000 Euro jährlich stellt die Stadt „Kick" zur Verfügung, damit jede Woche unter anderem 15 Stunden zusätzlich Öffnungszeit möglich sind. „Für uns ist das ein Zeichen der Wertschätzung unserer Arbeit", sagt Willehad Rensmann, Geschäftsführer der Aidshilfe.

Bei den Parteien und Behörden der Stadt gibt es inzwischen einen breiten Konsens für den Drogenkonsumraum. Im Jahr 2002 war das noch anders. Zwar waren sich schon damals alle einig, dass es benutzte Spritzen in den Büschen, Überdosierungen und Drogentote nicht mehr geben sollte. Die Gründung eines Drogenkonsumraums war aber umstritten. Viele nicht, ob die Drogensüchtigen unser Angebot überhaupt annehmen", erinnert sich Rensmann.

„Kick" richtet sich vor allem an Heroinsüchtige. Sie bekommen hier Essen und Kaffee, können ihre benutzten Spritzen gegen neue tauschen und sich im Konsumraum ihren Schuss setzen. „Das ist direkte Überlebenshilfe für die Süchtigen", erklärt Rensmann.

Außerdem führen Sozialarbeiter Beratungsgespräche mit den Drogenabhängigen, klären sie über Hygiene auf und versuchen, sie in Ausstiegs-Programme zu vermitteln. „Das ist eine permanente Sisyphusarbeit", sagt Rensmann, „aber Dranbleiben lohnt sich!"

Seit der Gründung der Drogenhilfe haben sich Drogensüchtige hier fast 249 000 Mal einen Schuss gesetzt. Die Mitarbeiter von „Kick" konnten fast 3000 Menschen in Behandlungs-Programme vermitteln und haben mehr als 1,5 Millionen benutzte Spritzen oder Kanülen eingesammelt.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit und Soziales in NRW, lobte die Aidshilfe für

Der Drogenkonsumraum mit eingezäuntem Innenhof wird von den Abhängigen gut angenommen. RN-Archiv

Auch für die Mitarbeiter von „Kick" war das Projekt Neuland. Bis dato gab es in Nordrhein-Westfalen erst drei Konsumräume. „Wir wussten

Bald längere Öffnungszeiten

› „Kick" ist einer von 24 Drogenkonsumräumen in Deutschland.
› Finanziert wird das Projekt vor allem von der Stadt.
› Mit dem zusätzlichen Geld will „Kick" die Öffnungszeiten verlän-

AIDS ist heute kein Todesurteil mehr

AIDS-Hilfe Dortmund spricht über die Klischees der Krankheit. Kay Bohlen erzählt von seinen Erfahrungen mit Ärzten und Mitmenschen

Von Lena Lohne

Einst ist weit verbreitet: Unwissen. So kommt es immer wieder zu Vorurteilen, im Hinterhalt stehen diese dann zu Ausgrenzungen. Ein beliebtes Thema: AIDS. Die AIDS-Hilfe Dortmund klärt gestern im Hinblick auf den Welt-AIDS-Tag (WAT) am 1. Dezember über aktuelle Daten, Entwicklungen, Fakten und Perspektiven der Betroffenen auf. Der ehemalige WAT-Botschafter Kay Bohlen, ein HIV-Erkrankter aus Dortmund, war auch anwesend. „Die Diagnose HIV-positiv ist heute längst kein Todesurteil mehr", klärte Anja Wolters, Vertreterin der Dortmunder AIDS-Hilfe, auf.

Zahlen und Fakten

In Deutschland gebe es im Jahr 2012 bislang 3400 Neuinfektionen, das seien rund 100 mehr als 2011. Insgesamt gebe es 78 000 „genesene" AIDS-Kranke in Deutschland. Eine positive Zahl gebe es in Dortmund. Hier wurde in diesem Jahr bei nur 16 Menschen eine Neuinfektion festgestellt. Im Vorjahr seien es 34 gewesen. HIV-positiv seien etwa 700 Menschen in der gesamten Stadt. Von diesen 700 Betroffenen hat ungefähr ein Drittel regelmäßigen Kontakt zu uns", Wolters klärt erleichtert. Die Leute ließen sich helfen, sie suchten die Beratungsgespräche. Ein frühzeitiges Erkennen und die darauffolgende Behandlung seien das A und O. Die Prävention in Deutschland sei insgesamt jedoch erfolgreich, weiß Willehad Rensmann, Geschäftsführer der Dortmunder AIDS-Hilfe.

Das Motto des WAT sei ganz klar: „HIV-Erkrankte sind Menschen, wie du und ich." Auf den Plakaten sind selbstbewusste Betroffene abgebildet. Sie verkörpern einen Kontrast zu all den Vorurteilen. Zeigen, dass man auch mit AIDS leben kann. Sie sollen dasselbe Bild aus den Köpfen der Leuten jedem fähigen Betroffenen die medizinische Behandlung in Deutschland verweigert. Nur knapp ein Drittel gingen mit ihrer Krankheit offen um. Gauze 26 Prozent der Arbeitgeber reagierten ablehnend und sogar diskriminierend. 30 Prozent der HIV-Erkrankten hätten sich von Freunden und Familien zurückgezogen.

Bohlen kann als Betroffener aus Erfahrung sprechen: „Ich wollte dem WAT ein neues Gesicht geben. Ich angelegte, ich mich. Seit knapp zehn Jahren bin ich aber nicht mehr im Berufsleben, denn ich spürte einfach, dass die physischen Grenzen erreicht sind." 2003 erkrankte er zusätzlich an Lymphdrüsenkrebs. Seine Krankheit lehnte ihn ab. „Sie wollte mich ganz einfach nicht mehr als Patienten. Inzwischen informiere ich Ärzte im Vorfeld darüber, dass ich HIV-krank bin. Wenn sie nicht reagieren, weiß ich, dass ich ihn gar nicht erst hingehen muss." Und das Gefühl noch der Diagnose? „Es war nicht real. Ich hatte einen langen Verarbeitungsprozess von fast zwei Jahren. Ich verweigerte die Therapie, obwohl ich eine Vorversorgung hatte. Es war fast fünf vor zwölf, aber wie man sieht, sitze ich heute noch hier." Bei Bohlen schlugen die Medikamente an. Doch er stieß auf harte Diskriminierungen, auch von Zahnärzten. „Ich bin einfach sprachlos, wie vielfältig angesichts des Wissen über AIDS selbst bei Ärzten ist", so Bohlen. So setze die Diagnose AIDS massiv unter Druck. Es sei nicht einfach, damit umzugehen – und dennoch „Ich wache morgens nicht auf und denke an meine Krankheit. Und was noch so kommt? Das wird die Zeit dann zeigen."

„Es war fast fünf vor zwölf. Aber ich lebe noch."

Kay Bohlen, lebten 1999 die Diagnose „HIV-positiv" in Essen

„projektplus" – erleben. genießen. informieren.

■ Das „projektplus" richtet sich an Menschen, die **Verbindungen** zum Thema HIV suchen.

■ Es bietet Räume für Beratung, **Austausch** und Selbsthilfe. Info: **www.projektplus-dortmund.de**

Anja Wolters, Willehad Rensmann und Kay Bohlen geben der AIDS-Hilfe ein Gesicht. FOTO: CHLOT WIBELSHOFEN

2012

caféplus

Öffnungszeiten:
dienstags bis samstags
von 11 bis 17 Uhr

Mit dem Besuch des café**plus** unterstützen Sie direkt

- Ihr persönliches Wohlbefinden
- die berufliche Integration HIV-Positiver
- Betroffene aus finanziell schwächeren Verhältnissen (deutlich vergünstigte Preise)
- weitere soziale Projekte (durch den Kauf von Lemonaid, ChariTea und Viva con Agua)

Das café**plus** als Veranstaltungsort

- Informationsveranstaltungen zu Themen rund um HIV/Aids und sexuelle Gesundheit
- Kulturveranstaltungen – z. B. regelmäßige Ausstellungen
- Tagungsort: für Sitzungen mit Kooperationspartnern oder zur Anmietung durch Externe (individuelle Angebote, auch mit Catering)

Das café**plus** als Selbsthilfezentrum

- unterschiedliche Gruppenangebote
- offene Angebote für HIV-Positive (z. B. Frühstückstreff oder Familienbrunch)
- vielfältige Möglichkeiten der Selbstvertretung und Mitwirkung für Betroffene

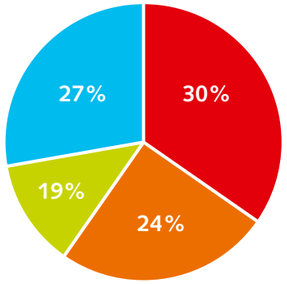
Weitere Informationen auch auf:

www.cafeplus-dortmund.de

Drogenhilfeeinrichtung kick 2014

- 664 dokumentierte Klienten im Drogenkonsumraum, 417 in der Ambulanz
- mehr als 16.670 sozialarbeiterische Leistungen
- 14.812 Kurzinterventionen/Infogespräche zu safer-use, HIV/Aids u. ä.
- 1.627 ausführliche Beratungsgespräche
- 237 Vermittlungen in weiterführende Einrichtungen, vornehmlich in Entgiftungs- oder Substitutionsbehandlung
- 1.755 alltagspraktische Hilfen (Wäsche waschen u. ä.) sowie Vermittlung von 2.100 Telefongesprächen für Klienten mit Behörden, Vermietern, zur Arbeitssuche etc.
- 3.918 medizinische Behandlungen, v. a. Abszess- und Wundbehandlung
- 113 Tests (HIV, Hepatitis, Schwangerschaftstest) sowie 36 Hepatitis-Impfungen
- Tausch und Entsorgung von 205.900 benutzten Spritzen oder Kanülen im Kontaktcafé
- 44.006 Mal medizinisch kontrollierter Konsum im Drogenkonsumraum, dabei 113 Notfälle

Finanzierung der Fachstelle



- Landesmittel
- kommunale Mittel
- eigene Projekt-/Stiftungsmittel
- Spenden, eigene Erlöse u. ä.

Kampf gegen das Vergessen

Aidshilfe will Krankheit stärker wieder ins Bewusstsein rücken – Verein sucht neue Räume für neues Konzept – Café in der Innenstadt geplant

Von Christina Rinner

Für die Aidshilfe wird es zunehmend schwieriger: die Gefahren der Krankheit Aids im Bewusstsein der Menschen zu verankern. Dazu beigetragen hat eine im Grunde sehr positive Entwicklung: Die Medizin ist deutlich fortgeschritten, heutzutage ist es möglich, mit der Krankheit alt zu werden. Doch Aids und HIV sind keineswegs verschwunden: Seit den 90er Jahren ist die Zahl der Neuinfektionen gestiegen. Einer möglichen Verharmlosung der Krankheit will die Aidshilfe deshalb mit einem neuen Konzept entgegen treten. Dafür plant der Verein, neue Räume in der Innenstadt zu beziehen.

„Wir wollen uns nicht nur räumlich verbessern, sondern auch unsere Strukturen ändern", sagt Wilfried Rensmann, Geschäftsführer der Aidshilfe. Die Idee: Ein Begegnungszentrum in der Innenstadt, wo alle Menschen zusammenkommen können, ob von der Krankheit betroffen oder nicht. Dort soll es auch alle nötigen Informationen geben – zum Beispiel wo man sich testen kann. „Wir wollen dahin gehen, wo das Leben spielt", sagt Rensmann. In die Räume an der Möllerstraße kämen nur die Menschen, die gezielt die Aidshilfe ansteuerten.

In der Innenstadt soll ein Café die Möglichkeit von ganz zwanglosen Gesprächen bieten. Gespräche, die helfen, Vorurteile abzubauen, die immer noch in den Köpfen der Menschen seien. „Auch, wenn die Medizin so weit fortgeschritten ist, gesellschaftlich hat sich fast nichts getan", meint Rensmann. HIV-positive Menschen würden als randständig angesehen. „Tatsächlich stehen 70 Prozent voll im Berufsleben", weiß Rensmann. Was viele Menschen auch nicht wüssten: Bei einer stabilen Medikation seien HIV-positive Menschen nicht infektiös.

Bis zu einem solchen Umzug, heißt es für die Aidshilfe Geld zu sammeln. „Wir bekommen eine Sockelfinanzierung über die Kommune, um unsere Beratungsstelle zu finanzieren", sagt Rensmann. Doch das reiche für ein solches Projekt nicht aus. 70 000 Euro kostet es, das „projektplus" umzusetzen, schätzt Rensmann. Bis 2014 hofft er, das Geld zusammenzubekommen, um dann umziehen zu können.

„Tatsächlich stehen 70 Prozent der HIV-Infizierten voll im Berufsleben"

Wilfried Rensmann, Geschäftsführer der Aidshilfe, rückt das Bild gerade, dass HIV-Positive am Rande der Gesellschaft stehen

2700 Neuinfektionen im Jahr 2011

Offizielle Zahlen gibt nicht, nur eine Schätzung der Aidshilfe. Demnach sind knapp 700 Menschen in Dortmund HIV positiv.

Auch das Robert Koch-Institut schätzt: Demnach lebten Ende 2011 rund 73 000 Menschen in Deutschland mit HIV/Aids. Von etwa 2700 Neuinfektionen im Jahr 2011 geht das Institut aus.

2012

Café Plus gegen Vorurteile

Neueröffnung der Aidshilfe am Gnadenort 3 im Brückviertel 26.5.15

Wenn Lothar M. zum Arzt geht, kommt er als Letzter dran und wird grundsätzlich nur mit Handschuhen begrüßt. Denn: Lothar ist HIV-positiv.

Er ist nur einer von vielen, der aufgrund seiner Krankheit starke Abweisung erfährt. Dass er dank guter medizinischer Versorgung gar nicht mehr ansteckend ist, einen 25-jährigen gesunden Sohn hat und normal im Leben steht, ist seinen Mitmenschen nicht bewusst.

Um Vorurteile wie diese abzubauen und mit HIV Infizierte wie Lothar wieder in die Gesellschaft zu integrieren, hat die Aidshilfe jetzt neue Konzepte entwickelt. Mit dem Umzug in das Brückviertel und der Eröffnung des Café Plus gibt es für Betroffene nun eine liebevoll eingerichtete Basis, um mit ganz „Normalen" bei einem Kaffee in Kontakt zu kommen – ohne Vorurteile.

„Aufklärung reicht nicht"

Die Eröffnung feierten Unterstützer, Politik, Kooperationspartner und Betroffene. Neben Dankesworten gab es eine Podiumsdiskussion zum Thema „Leben mit HIV", an der auch Lothar teilnahm. „Wir glauben, dass reine Aufklärung im Bereich HIV, Aids und Geschlechtskrankheiten nicht reicht", sagt Geschäftsführer Wilfried Rensmann. Man müsse Begegnungen organisieren. Nun sei die Aufklärung und Aidshilfe viel zentraler, gebündelter und näher an den Menschen.

Direkt über dem Café befinden sich die Büroräume, nebenan ist der Gesundheitsklassenzimmern gibt es sogar ein Behandlungszimmer, in dem ein Aidstest gemacht werden kann. Allerdings stehe das Café Plus für sich: „Wir wollen, dass unser Angebot wie ein normales Café genutzt wird."

Ab Juni ist das Café Plus dienstags bis samstags von 11 bis 17 Uhr geöffnet. Angeboten werden neben Kaffee, Tee und Limo auch Suppen und „Schnitten". Wer will, kann sich außerdem über HIV informieren.

„Ich will endlich wieder Bekannte haben, die mit mir locker ein Bier trinken", sagt Lothar. Seine Hoffnung ist das Café Plus. Vanessa Reske

In der Brückstraße hat die Aidshilfe das Café Plus eröffnet. RN-FOTO MUNNE

Viele Gäste waren gekommen.

2015

Ambulant Betreutes Wohnen 2014

- Anerkannter Anbieter durch den Landschaftsverband (LWL) seit dem 15.02.2013
- weiterer Auf- und Ausbau des neuen Dienstes – u. a. mit Hilfe einer Impulsförderung durch die Aktion Mensch in Höhe von über 33.000 €
- weiterhin hohe Nachfrage und steigende Klientenzahlen: zum Jahresende insgesamt 17 Klienten in intensiver Einfelfallbetreuung

aidshilfe
dortmund e.v.

Geschäfts- und Fachstelle für sexuelle Gesundheit
Gnadenort 3–5
44135 Dortmund
Fon 0231-18887-70
Fax 0231-18887-69

info@aidshilfe-dortmund.de
www.aidshilfe-dortmund.de

Büro
Montag – Donnerstag
9.00 – 12.00 Uhr

Beratungszeiten oder nach Vereinbarung

Montag	10.00 – 14.00 Uhr
Mittwoch	16.00 – 18.00 Uhr

Anonyme Telefonberatung der Aidshilfen
0180 - 331 941 1

Spendenkonto
IBAN: DE92 4405 0199 0131 0113 26
Sparkasse Dortmund (BIC: DORTDE33XXX)

Wir sind ein gemeinnütziger Verein, Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich abzugsfähig!

- Fachstelle für sexuelle Gesundheit (Gnadenort 3–5)
- Drogenhilfeeinrichtung kick (Eisenmarkt 5)
- Gesundheitsladen pudelwohl* (Gnadenort 3–5)

Besuchen Sie auch gerne unser caféplus
- Öffnungszeiten: dienstags bis samstags, 11 bis 17 Uhr
- www.cafeplus-dortmund.de

Kuratorium
Marco Bülow, Prof. Dr. Ingo Flenker, Peter Großmann, Barbara Sierau, Michael Stache, Udo Mager, Christiane Köhne, Michael Mantell

Vorstand
Frank Przibylla,
Wolfgang Ullrich,
Pater Siegfried Modenbach

Geschäftsführung
Willehad Rensmann

*in Kooperation mit dem KCR

konzept und gestaltung: www.pars-pro-toto.de